Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 (1957)**

Heft 31

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 1. August 1957
36. Jahrgang Nr. 31

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben
Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Funken vom Augustfeuer

So heisst ein im Jahre 1916 vom Bund Schweizerischer Frauenvereine herausgegebenes schmukkes Büchlein, verfasst von Dr. phil. Hedwig Bleuler-Waser, der Schwägerin unserer unvergesslichen Maria Waser, der Studienfreundin Ricarda Huchs. In dem Geleitwort, das Helene von Mülinen dem Büchlein mitgab, heisst es:

«In ernster schwerer Zeit haben die Schweizer Frauen empfunden, dass sie die Liebe zum Vaterlande und das Verständnis für sein Wesen und seine Aufgabe ihren Kindern in ganz besonderer Weise nahebringen sollten. Solange die Sonne der Freude über unserm kleinen Lande leuchtete, schien es so selbstverständlich, dass unsere Jugend die Schweizerlieder fröhlich sang und behaglich all das Gute unserer Institutionen mitgenoss. Aber jetzt, wo Leid und Weh uns rings umtobt und wir dem furchtbaren Krieg zuschauen müssen, ist es uns klar geworden, dass wir unsere Kinder viel vertrauter zu machen haben mit dem, was das Schweizerland ist, mit allem, was es uns schenkt und allem, was es von uns fordert. Aus diesem Bedürfnis heraus ist im Bunde der Schweizerischen Frauenvereine das Verlangen laut geworden, unsern jungen Müttern ein Büchlein zu bieten, das ihnen gleichsam als Wegweiser zu dienen berufen sei, um den Kindern zu erzählen von unserm Schweizerland.» «Den verschiedenaltrigen und gearteten Kindern derselben Familie im Laufe eines Jahres, von Bundesfeier zu Bundesfeier, in Beispielen eigener Erfahrung aus dem Tier-, Kinder- und Volksleben die Ursprünge und Anforderungen sozialen Zusammenwirkens überhaupt und unseres eidgenössischen Staatswesens im besondern zum Bewusstsein zu bringen und zugleich mit dem Interesse auch Anhänglichkeit und Verantwortungsgefühl der engern und weitern Heimat gegenüber zu erwecken», das ist die Aufgabe, welche die Verfasserin sich stellt. Zum Schluss ruft sie die Mütter auf, zum Funken vom Augustfeuer im eigenen Herzen Sorge zu tragen, um ihn in den Kindern aufflammen zu lassen.

Wir wissen um die Bedeutung des Funkens für die Erziehung, des kleinen Glütleins, das sich loslöst von einem Feuer, das überspringt, sich festsetzt und licht und hell und warm macht dort, wo es vordem dunkel war. Als der preussische Minister ein paar junge Lehrer zu Pestalozzi nach Yverdon schickte, entliess er sie mit den Worten: «Erwärmen sollen sie sich an dem Feuer des Mannes der Kraft und der Liebe.»

Eindeutig zeigt es die moderne Kinderpsychologie: Die besten hygienischen, die raffiniertesten Methoden der Säuglingspflege versagen dort, wo der zündende Funke der Mutterliebe nicht überspringt auf das Kind, sein Herzlein erwärmend, seine Seele aufschliessend für etwas, das mehr ist, als sein kleines Ich. Erzieher, Lehrer, Heilpädagoge erfahren es täglich: wenn nicht des Lebens und der Liebe Flamme in ihnen glüht, so können Kinder zwar unterrichtet und zurechtgewiesen, niemals aber wirklich erzogen, wirklich geheilt werden.

«Doch verloren sind nur dessen Tage,
den sein Weg durch dumpfe Dämmrung führt,
der sich sättigt an des Tages Plage
und des Lebens Flamme niemals spürt.»

H. Hesse

Die Dichter wissen gut Bescheid über das, was die Kinderseele kräftigt, was das Lebensfeuer anfacht. Sie wissen auch, dass nicht nur der Mensch, der Erzieher, Vermittler dieses Funkens ist, dass vielmehr auch starke Natureindrücke zu nachhaltigen, richtunggebenden Erlebnissen werden können. So schildert der Tragödiendichter Friedrich Hebbel in seinen Kindheitserinnerungen ein furchtbares Gewitter, das er als Fünfjähriger erlebte und das «den religiösen Funken in ihm entzündete», so dass sich sein eingelerntes Geplapper von da an in ein wirkliches ängstliches Gebet verwandelte. So spricht Hans Carossa von den «grossen Schauern, die den Lebensgrund kräftigen, indem sie ihn heftig zu erschüttern scheinen». Und in dem ergreifenden Gedicht, in dem Theodor Storm von seiner geliebten Heimat Abschied nimmt, stehen die Schlussverse:

«Und du, mein Kind, mein jüngstes, dessen Wiege
auch noch auf diesem teuren Boden stand,
Hör mich! — denn alles andere ist Lüge —
Kein Mann gedeihet ohne Vaterland!
Kannst du den Sinn, den diese Worte führen,
Mit deiner Kinderseele nicht verstehn,
So soll es wie ein Schauer dich berühren
Und wie ein Pulsschlag in dein Leben gehn.»

Ist es nicht die grosse Not unserer Zeit, eine grosse Not wenigstens. Unsern Kindern, vielen jungen Menschen unserer Tage fehlen die pflügenden, die aufwühlenden Erlebnisse, die den Lebensgrund kräftigen, indem sie ihn zu erschüttern scheinen. Wenn auch das äussere Leben so unendlich viel reicher scheint als früher, wenn der Horizont des Erstklässlers sich nicht selten bis an die Küsten Italiens und Spaniens dehnt, wenn die ganze Problematik der heutigen Welt ihnen aus dem Radio entgegentönt, aus Illustrierten, aus Fernsehapparaten und Reklamen entgegengrinst, das sind nicht Funken vom Augustfeuer, die ein inneres Licht anzünden, die Liebe zu Heimat und Vaterland wecken, aufrufen zu Dienst und Verantwortung. Das Trommelfeuer von äussern Reizen stumpft ab, lässt die Seele wüst und leer. Wo die innern Kraftzonen nicht durch starke Natureindrücke, durch das echte Feuer starker Erzieherliebe gepflegt werden, da fehlt das Gefühl der Geborgenheit, da fehlen die Schutzmauern, hinter denen der Mensch zu sich selber, zu seiner eigenen Mitte kommen kann.

Suchen wir darum unsern Kindern Erstaugusterlebnisse zu vermitteln, die sich hineinsenken in ihre kleine Seele, die etwas wie einen patriotischen, einen religiösen Funken entzünden. Freuen wir uns mit ihnen über die selbstverfertigten Laternchen und Schweizerfähnlein, stehen wir mit ihnen in Andacht still vor dem Feuer, zu dem sie das Holz selber zusammengetragen haben, suchen wir ihnen auf schlichte Weise die Bedeutung des Tages nahezubringen. Das alles heisst schwimmen gegen den Strom, und das ist schwer. Aber es lohnt sich!

Meine Heimat?
Von der hohen Felsempore
siehst du sie durch Wolkentore
bergumwallt in lichten Weiten
ihre satten Fluren breiten.
Durch des Bergwalds stillen Dom
braust in Psalmen hin der Strom.

Meine Heimat?
Wo um Freiheit Blut geflossen,
wo im Drangsal unverdrossen
frommer Menschen freie Stirnen
glaubend schauen nach den Firnen,
für die Brüder früh und spät
treue Liebe pflügt und sät.

Meine Heimat?
Leg ich einst mich hin, zu sterben,
lass ich, Brüder, eins euch erben — —
wenn auch keine Spur sonst bliebe
meiner Wallfahrt: meine Liebe,
denn von meinem Volk und Land
trennt mich keines Grabes Rand.

Rudolf von Tavel

Muss es nicht zum Aufsehen mahnen, was heute ein Teil der Jungen, die sogenannten Halbstarken, ihren Eltern und Erziehern vorwerfen?

«Ihr habt uns keinen Weg gewiesen, der Sinn hat,
weil ihr selber den Weg nicht kennt
und versäumt habt, ihn zu suchen,
weil ihr schwach seid.
Weil ihr schwach seid, habt ihr euch vor uns Ruhe erkauft,
solange wir klein waren, mit Kinogeld und Eis,
nicht uns habt ihr damit gedient, sondern euch
und eurer Bequemlichkeit,
weil ihr schwach seid:
Schwach in der Liebe, schwach in der Geduld,
schwach in der Hoffnung und schwach im Glauben!»

Es ist auch in der sogenannt entarteten Jugend, in denen, die ihren Trieben folgen, weil niemand sie deren Steuerung gelehrt hat, die sich blindlings einem Verführer ergeben, weil ihnen die wahre Führung gefehlt hat, eine tiefe Sehnsucht nach Vorbild, nach Deutung des Lebenssinnes, nach Funken vom Augustfeuer.

Müssen wir nicht aufhorchen, wenn der Gründer eines berühmten Landerziehungsheimes schreibt:

«Entzünden wir an der Schwelle der Pubertät die ‚giftlosen Leidenschaften'!» Er zeigt, wie vor allem die Anregung zu schöpferischer Tätigkeit die Jugend wie ein Schutzengel behüten kann, wie das Tagewerk die Leidenschaften nicht nur entzünden, sondern auch nähren muss, wie den heilsamen Betätigungen ein Ehrenplatz im Stundenplan der Schule gewährt werden muss. Er zeigt, im Sinne der Pfadfinderbewegung, die Bedeutung der Expeditionen, welche die körperliche Leistungsfähigkeit stärken und den Forschertrieb befriedigen, er zeigt die Bedeutung des Rettungsdienstes auf dem Meer und in den Bergen, im Sinne des bei uns viel zu wenig bekannten Jugendrotkreuzes. Er spricht von einer Erlebnistherapie, welche der heutigen Jugend not tut.

Funken vom Augustfeuer! Das kleine Büchlein von Hedwig Bleuler lehrt uns, wie es, ganz im Sinne Pestalozzis, bei der staatsbürgerlichen, der nationalen Erziehung um ein Dreifaches geht: Zuerst muss der Funke überspringen, muss durch ein Naturerlebnis, durch den Einfluss eines innerlich glühenden Menschen das Herz erwärmen, das Gefühl geweckt werden. «Man muss dem Kind die Dinge ans Herz legen.» «Durch das Herz nur wird das Herz geleitet.» Dann aber soll das Kind, soll der junge Mensch Gelegenheit bekommen, seine Kraft zu betätigen, Verantwortung zu tragen, sich in den Dienst einer Aufgabe zu stellen, die über seine persönlichen Interessen hinausreicht.

Schliesslich aber — das hat auch die Verfasserin unseres Büchleins dargestellt — muss der junge Mensch etwas von seinem Vaterland wissen — über seine Entstehung, seine Eigenart, seine Geschichte, über den Aufbau unseres Staates, um Rechte und Pflichten der Eidgenossen.

Denn, nicht wahr: Appell an das Gefühl, Aufruf zu Dienst und Opfer, das sind auch die Erziehungsmethoden der Diktatur. Was die Demokratie darüber hinaus verlangt, das ist die Fähigkeit zu eigenem Denken und Urteilen, das ist die Pflege der Gewissenskraft in jedem einzelnen. Jeder für sich soll der Rechte sein, dann wird auch das Volk als solches sich als das rechte darstellen.»

Nationale Erziehung beginnt in der Kinderstube und ist darum wesentliche Aufgabe der Schweizer Frau. Sie muss, auch den heranwachsenden Kindern gegenüber, der wackern Frau Regel Amrein gleich, vor allem helfen, die Passivität der Jugend gegenüber den staatlichen Belangen zu bekämpfen. Sie soll mithelfen, «den grossen Haufen der Gleichgültigen, auf denen der Fluch der Störungen und Verirrungen liegt, welche durch Minderheiten entstehen» (G. Keller) auszurotten. Sie darf nicht müde und blasiert abseits stehen in dem grossen Kampf der Schweizer Frau um ihre politische Gleichstellung. Die Kinder müssen spüren, dass die Liebe zum Vaterland in der Mutter glüht, dass sie willens ist, mit neuen Rechten auch neue Pflichten im Dienste der Allgemeinheit auf sich zu nehmen und dass sie sich ihrer Gefühle und ihrer Aufgaben klar bewusst ist. Dann erst ist die Saat, die der Bund Schweizerischer Frauenvereine vor einem halben Jahrhundert gesät hat, aufgegangen, dann sind die Funken vom Augustfeuer aufgeflammt, Licht und Wärme verbreitend.

Helene Stucki

Die diesjährige Bundesfeierplakette versinnbildlicht die Hilfsbereitschaft gegenüber den Kranken. Der Erlös aus dem Verkauf kommt Institutionen zu, die sich der Krankenpflege und Krebsbekämpfung widmen. Wer das Abzeichen erwirbt, leistet am Tage unserer Bundesfeier seinen Beitrag an das gemeinnützige Werk.

Verkehr und Alkohol

Ein aufrüttelndes Referat des Gerichtsmediziners Dr. Eugen Läuppi

El. St. An der Zürcher Tagung der interkontinentalen Gruppen der Abstinenten Frauen des Weissen Bandes wurde als eines der heute aktuellsten Probleme das Thema «Verkehr und Alkohol» ausführlich behandelt. Das Hauptreferat hatte Dr. med. Eugen Läuppi vom Gerichtsmedizinischen Institut der Universität Zürich übernommen, ein Spezialist also, der täglich mit derlei Fragen zu tun hat.

Die hohe Bedeutung der modernen Expertisen und der Blutuntersuchungen in der Medizin und der Rechtsprechung bei Unfällen, Verbrechen und Vaterschaftsprozessen ist anerkannt. Heute haben sie noch eine neue, sehr bedeutsame Aufgabe zu erfüllen: bei den durch den zunehmenden motorisierten Verkehr sich häufenden Strassenunfällen. Das Thema ist aktuell und in seinen grossen Linien prinzipiell ausgeschöpft. Deswegen hat aber das Problem «Alkohol und Strassenverkehr» an Aktualität nichts verloren, sondern nimmt bei der stets sich steigernden Verkehrsdichte ständig zu.

Mangelhafte Statistiken

In diesem Fragenkomplex handelt es sich für den begutachtenden Mediziner um die oft sehr schwierige Aufgabe, festzustellen, wieviel jeweils auf das Konto Alkohol, wieviel auf andere Umstände zu buchen sei. Die heute vorliegenden, sich auf das Schweizerische Statistische Jahrbuch abstützenden Statistiken sind unvollständig und werden es noch lange bleiben, da dort nur Unfälle aufgezählt sind, die eine Untersuchung verursachten. Gefährdungsdelikte und die zahlreichen unter den Beteiligten erledigten leichten Fälle sowie die vielen «wegen Angetrunkenheit» veranlassten Unfälle werden im Jahrbuch nicht vermerkt. So herrscht eine beträchtliche Diskrepanz zwischen Unfall-Analysen und Statistik, indem nur 10 Prozent der Unfälle als alkoholbedingt bezeichnet werden, da die sehr voneinander differierenden kantonalen Bestimmungen über die Blutuntersuchung massgebend sind.

Dass in unseren sogenannten Weinkantonen gegenüber «trockeneren», wie etwa dem Kt. Zürich, die Auffassungen über die Alkoholauswirkungen auseinandergehen, liegt auf der Hand; sie beeinflussen auch die kantonalen Bestimmungen über die Blutuntersuchung und das, was als Angetrunkenheit zu qualifizieren ist. Die dadurch entstehende Minimalstatistik fälscht aber weitgehend die tatsächliche Situation, da de facto viel mehr Unfälle als die angezeigten wegen Angetrunkenheit vorkommen. Unterhalb 0,5—1 Promille wird gesetzlich der Blutalkoholgehalt als ungefährlich (im Kanton Zürich), und erst oberhalb dieser Grenze als gefährlich erachtet. Dazu muss aber deutlich gesagt werden, dass eine Veränderung der Reaktionsfähigkeit schon unter diesem Grenzwert als gewiss gelten muss — so dass es eigentlich falsch, weil unsicher ist, nur auf den Grenzwert abzustellen.

Die Interpretation der erreichten Blutuntersuchungs-Resultate ist wissenschaftlich schwierig, weil die persönliche Reaktion des einzelnen auf Alkohol sehr verschieden ist. Dazu sind Fragestellung und Begriffsbestimmung von seiten des Rechtes in diesem Grenzgebiet zwischen Medizin und Jurisprudenz sehr vage. Es gibt eine ganze Reihe von Bestimmungsmethoden, in denen nicht nur der Alkohol, sondern noch andere Substanzen, die Beeinträchtigungen der Sinnesorgane verursachen, erfasst werden können. Die Untersuchungen werden sehr gewissenhaft, jeweils nach zwei unabhängigen Methoden ausgeführt, wobei die beiden Resultate übereinstimmen müssen, um als brauchbar qualifiziert und verwendet werden zu können.

Funktionelle Störungen treten schon lange vor absoluter Trunkenheit ein. Der Alkoholgehalt im Blut liegt allerdings tiefer; aber übersteigerter Tatendrang und Störungen in den Reaktionen sind trotzdem sehr gefährlich für die notwendige Geistesgegenwart des Fahrers. Je feiner die Hirnfunktion ist, desto rascher wird sie geschädigt; bei 0,2 oder 0,5 Promille Blutalkohol werden schon deutliche Seh- und Hirnstörungen bei den zahlreichen Proben festgestellt, die gemacht worden sind. Mit höherem Alkoholgehalt im Blut nehmen diese Störungen natürlich zu. Dazu ist zu sagen, dass bei der heutigen Verkehrsdichte die Lage so ist, dass schon die kleinsten Sinnesstörungen beim Fahren als öffentliche Gefahr beurteilt werden müssen, weil die geringste reaktionsmässige Behinderung des Fahrers sich verheerend auswirken kann.

Aeusserste Strenge ist geboten

Es muss erreicht werden, dass die zuverlässige Definition der Trunkenheit in Beziehung auf die verursachte Störung variabel sein kann. Die heutige Verkehrssituation rechtfertigt äusserste Strenge. Unter dieser Notwendigkeit muss sich das Weinland Schweiz klar werden darüber, dass der heute gültige Ansatz von 1 Promille zu hoch ist und auf keinen Fall noch mehr erhöht werden darf. Ein grosser Prozentsatz der Verkehrssünder besteht nicht aus Trinkern, sondern aus Alkohol-Intoleranten, die unbedingt unter der Grenze von 1 Promille einzureihen sind. Aber auch die Versuche mit abgehärteten Toleranten ergaben, dass die sichere Führungsfähigkeit schon bei 0,5 Promille und oft darunter erschüttert war. Diese häufig unter der 1-Promillegrenze liegende Fahrunsicherheit erfordert dringend eine Senkung des zugestandenen Blutalkoholgehaltes. (Dänemark und Finnland haben diesen Schritt bereits getan.)

Bei der häufigen Bestrafung der Sünder durch Entzug der Fahrbewilligung auf unbeschränkte Zeit stellt sich die Frage, was mit den Rückfälligen getan wird, bevor man sie einfach wieder auf die Menschheit losslässt? Das grosse Publikum zeigt wenig Verständnis für diese neuzeitlichen Probleme, trotzdem die Presse sich um diese wichtigen Fragen kümmert. Vorbildlich ist Luzern vorgegangen mit einer eigenen Fürsorgestelle, deren Methoden für jede Gemeinde-Verwaltung nützliche Fingerzeige bieten können. Der Name «Sozialmedizinischer Dienst» nimmt der Institution das Odium der fürsorgerischen wie des Strafmässigen, und die Erziehung zur Wiedereinreihung in den Strassenverkehr wird so nicht dem Zufall überlassen, sondern von Arzt und Fürsorger betreut. Bezeichnend für das Verhalten von Verkehrssündern bei Unfällen ist die Tatsache, dass solche unter der Schockwirkung zunächst fast oder ganz normal und nüchtern reagieren, obwohl die später erfolgende Blutprobe noch deutlich gesteigerten Alkoholgehalt ergibt.

Mitverantwortung

Die Situation im heutigen, noch stark durch Alkohol gefährdeten Strassenverkehr kann in der alkoholfreudigen Schweiz nicht von heute auf morgen verändert und gesichert werden. Hauptsache ist, dass Behörden und Oeffentlichkeit die Gefährlichkeit der heutigen Situation ehrlich erkennen wollten, um dann mutig die nötigen Massnahmen durchzusetzen. Es erhebt sich immer wieder die Frage der Haftbarkeit für alle diejenigen, die wissend einen Angetrunkenen oder sogar Betrunkenen sich ans Steuer setzen lassen. Ob diese nicht ebenso haftbar gemacht werden müssten für daraus entstehendes Unglück wie dies für jeden Bauunternehmer, jeden Hundebesitzer, jeden Geschäftsmann der Fall ist, der durch Nachlässigkeit ein Unglück verschuldet? Mit diesen Gedankengängen und der Bitte an alle Anwesenden, ihr Möglichstes durch Sanierung der Trinksitten für die Sicherheit der Strasse beizutragen, beschloss die Vorsitzende mit herzlichem Dank an den Referenten die überaus anregende Diskussion.

Eine Resolution

Die vom 13. bis 19. Juni in Zürich zu einer kontinentaleuropäischen Tagung versammelten Mitglieder des Weltbundes christlicher abstinenter Frauen geben allen Frauen — unabhängig zu ihrer sonstigen Einstellung zum Alkoholgenuss — zu bedenken: Der motorisierte Strassenverkehr sowohl als auch die Verkehrsunfälle unter Alkoholeinwirkung nehmen ständig zu. Verantwortungsbewusste Frauen bieten darum Motorisierten keinen Alkohol an.

Der Frauenweltbund für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung in Genf

Der Frauenweltbund veranstaltet alle drei Jahre seine grossen Kongresse, wie 1955 denjenigen in Colombo und nächstes Jahr voraussichtlich einen solchen in Athen. Dazwischen werden die Vorsitzenden der angeschlossenen Mitgliederverbände und Mitglieder der Subkommissionen zu Konferenzen aufgeboten, die vor allem die notwendige persönliche Fühlungnahme ermöglichen und Gelegenheit zu einer Art Zwischenbilanz geben. Was ist geschehen, welche Pläne sind in Aussicht genommen? Darüber orientierte Esther Graff (Dänemark), die seit fünf Jahren amtende Vorsitzende, nachdem die zierliche Ceylonesin, Frau Deraniyagala, die anwesenden Delegierten vorgestellt hatte, die sich aus allen fünf Kontinenten eingefunden hatten. Nicht umsonst war Genf, das europäische Zentrum der UNO, zum Tagungsort bestimmt worden; der Frauenweltbund erstrebt vielfach dasselbe, nämlich die Völkerverständigung und den Frieden, und hat zu diesem Zwecke eine Sonderkommission geschaffen, von M. Corbett Ashby geleitet.

Anschliessend an den kurzen Beginn der Konferenz hörten die anwesenden Frauen einen hervorragenden Vortrag von Gibson Parker, der im Informationszentrum des europäischen Sitzes der UNO amtet, über «Die Rolle der UNO im Kampfe für den Frieden und den Fortschritt in der Welt». Er bot einen meisterhaften Ueberblick über die heutigen brennenden Probleme und die nicht vorausgesehene Entwicklung, die die UNO in den zwölf Jahren ihres Bestehens genommen hat. Den 51 Unterzeichnerstaaten der Charta von San Francisco von 1945 gesellten sich nicht weniger als 31 neue zu, die zu einem Teil aus neugeschaffenen Staaten bestehen, wie Israel, Pakistan, Nigeria. Der bisher äusserst einflussreiche Sicherheitsrat, der als einzige UNO-Behörde bindende Beschlüsse für die Mitgliedstaaten fassen kann, wurde durch den Missbrauch des Vetorechts empfindlich gelähmt; die Kluft zwischen hoch- und unterentwickelten Staaten entpuppte sich trotz den Anstrengungen zu deren Ueberbrückung als ein Hemmschuh für eine Wahrung des Weltfriedens; der Kampf der beiden Machtblöcke, deren Rivalität durch den kalten Krieg man ebenso wenig voraussah wie die Schaffung neuer Staaten und die Loslösung früherer Kolonialgebiete zu selbständigen Gebilden, das alles hat mühsam zu lösende Probleme geschaffen, die das Wirken der UNO ungemein erschwerten. Trotz aller Kritik sollte man aber das Positive, das geschaffen wurde, nicht übersehen, und vor allem ist es nötig, dass die jungen Staaten nun nicht nur ihre Sonderprobleme vor die UNO-Generalversammlung bringen, sondern bereit sind, die Weltverantwortung für die Erhaltung und Festigung des Friedens und der Völkerverständigung mitzutragen.

Ein wichtiges Ziel solcher Konferenzen ist der persönliche Kontakt, der weniger während Sitzungen und Vorträgen, als vielmehr in den «Wandelhallen», in diesem Fall an einem gemeinsamen Mittagessen im Palais des Nations und an einem Empfang in der Maison internationale des Etudiants hergestellt wurde. Staatsratspräsident Alfred Borel begrüsste an diesem Empfang die Frauen aus aller Welt im Namen von Stadt und Kanton Genf, Frau A. Choisy sprach im Namen des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht, und Frau M. T. Power aus Südafrika, die als «Beobachterin» gekommen war, erzählte höchst lebendig über die junge Frauenorganisation «Schwarze Schärpe», die sich gegen jeglichen Entzug der persönlichen Freiheit, gegen Rassendiskriminierung und für gute Zusammenarbeit einsetzt. Es ist beabsichtigt, dass diese Organisation sich dem Frauenweltbund anschliessen wird.

Am Mittagessen auf der Dachterrasse des Palais des Nations nahmen auch die wenigen weiblichen Regierungsvertreter an der soeben stattfindenden Tagung des Wirtschafts- und Sozialrates teil und berichteten anregend über ihre dortige Arbeit, die von den grossen Frauenorganisationen unterstützt wird. «Wir sind dankbar, Ihr geistiges Mittragen an den grossen Problemen zu spüren, die uns zur Lösung vorgelegt werden», meinte die Finnin Leivo Larsson. Ein Vortrag von Herrn Hogan über «Die Beziehungen der UNO mit den nicht-gouvernementalen Organisationen» löste eine rege Diskussion aus, wobei zahlreiche Fragen gestellt und beantwortet wurden. Wieder einmal erkannten wir den Wert des persönlichen Kontaktes, den ja auch die UNO, anders als der Völkerbund, durch die Schaffung von Zusammenkünften mit solchen Organisationen herzustellen sucht, die die Meinung der Völker, nicht nur der Regierungen, vertreten und aussprechen. «Mit dem Frauenweltbund», so meinte Herr Hogan zum Schluss, «sind unsere Beziehungen besonders gut.»

An den folgenden Tagen — dieser Bericht ist am Donnerstag, 25. Juli, abgeschlossen worden — werden noch weitere Probleme beleuchtet, über die wir nächste Woche berichten wollen. *E. V. A.*

Die Unternehmerin

Jeder fünfte Betrieb in der Deutschen Bundesrepublik wird von einer Frau geleitet, und auf jedem dritten Arbeitsplatz steht eine Frau. Noch nie stieg die Kurve der Frauenarbeit so hoch wie zur Zeit. Die ausgedehnte ausserhäusliche Frauenarbeit ist immer und überall die Begleiterscheinung einer industriell-bürokratischen Gesellschaftsordnung wie auch bei uns in der Schweiz.

Drum ist es notwendig, dass dem ständig wachsenden Einfluss der Frau im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben, das in der Bundesrepublik bis zu einem guten Drittel auf weiblichen Schultern liegt, Rechnung getragen wird. Das betonte Frau Käte Ahlmann in ihrem Kurzreferat in Hamburg, das aber vor allem auf den internationalen Kongress der Unternehmerinnen in Bad Godesberg vom 22. bis 25. Mai hinwies. Frau Käte Ahlmann ist nicht nur die Besitzerin, sondern auch die erfolgreiche Chefin der Ahlmann-Carlshütte in Rendsburg mit einer Belegschaft von 3000 Arbeitern und Angestellten. Sie fungiert auch als Präsidentin der deutschen «Vereinigung von Unternehmerinnen e. V.», die zu dem Kongress die Mitglieder der vor zehn Jahren gegründeten «Femmes Chefs d'Entreprises Européennes», der auch die deutsche Vereinigung angeschlossen ist, einlud. In Frankreich treffen wir Madame Foinant an der Spitze, die einer Werkzeugfabrik mit 200 Arbeitern vorsteht.

Bedingung für die Mitgliedschaft ist die unternehmerisch leitende Tätigkeit, sei es im eigenen Betrieb oder als Angestellte, sei es als Bauersfrau, Schneidermeisterin oder als Grossindustrielle. Unter den Unternehmerinnen in Deutschland befindet sich u. a. auch die Inhaberin einer Zigarrenfabrik, 42 leitende Kräfte in Glasmacherbetrieben und 24 Frauen als Sonderfachkräfte. Das hohe Mass an Tatkraft, Klugheit und echt weiblicher Gefühlsstärke bedingt das Durchschnittsalter von 45 bis 55 Jahren, ja, diese Frauen, die meist die Nachfolge ihrer gefallenen Männer antraten, sind eher noch älter.

In Bad Godesberg, wo Unternehmerinnen aus Kanada, Belgien, den Niederlanden, England, Frankreich u. a. erwartet wurden, wurden die Rechte und Interessen geprüft, gemeinschaftliche Massnahmen bei Behörden besprochen und Erfahrungen ausgetauscht. Auch das starke Geschlecht war durch bedeutende Persönlichkeiten aus Staat und Wirtschaft vertreten. Die gelebte Demokratie gibt der Frauenarbeit einen festen Standort und sieht die Frau in den höheren Positionen und den höchsten im Wirtschaftsleben als selbstverständliche Erscheinung an. Da die Frau im Lauf der Geschichte schon manche Lebensform durchlief, ohne sich in ihrer Substanz zu verändern, so wird sie auch heutzutage in ihren Berufssphären ihren weiblichen Stil entwickeln. *D. v. S.*

In der Zeitschrift «Das Schweizerische Rote Kreuz», Bern, lesen wir:

Seit Beginn des Jahres fanden folgende Musterungen für Krankenschwestern, Samariterinnen, Spezialistinnen und Pfadfinderinnen statt:

	Taugliche Kandidatinnen
Tuberkulose-Fürsorgestelle St. Gallen	23
Krankenhaus Neumünster, Zollikerberg ZH	30
Bürgerspital Basel	26
Theodosianum Zürich	25
Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich	39
Lindenhof Bern	29
Kantonsspital Luzern	26
Bezirksspital Biel	17
Engeriedspital Bern	28
Kreisspital Männedorf	28
Bezirksspital Thun	18
Kaserne Bellinzona	10
Total	299

Fröbel:

«Jeder Erzieher muss sich unter göttlicher Leitung stehend wissen.»

«Denkend tätig sein und denkend tätig machen, ist der Quellpunkt aller produktiven Erziehung.»

«Die Schule soll den Zögling zu einem Mitarbeiter an der grossen Menschheitsaufgabe heranbilden durch Erhöhen der inneren, geistigen Kraft.»

«Frauen, edle Frauen und Jungfrauen waren von jeher Pfleger und Bewahrer der Menschheit.»

«Alle echte Menschenbildung muss vom Herzen ausgehend durch Kopf und Leben wieder — in das Herz zurückkehren.»

Politisches und anderes

Die «Berliner Erklärung» zur Wiedervereinigung Deutschlands

Im Westberliner Rathaus ist am Montag die Viermächteerklärung zur Wiedervereinigung Deutschlands vom westdeutschen Aussenminister von Brentano, dem amerikanischen Botschafter David Bruce, dem britischen Botschafter Sir Christopher Steel und dem französischen Botschafter Maurice Couvet de Nurville feierlich unterzeichnet worden. Die Erklärung betont, dass die unnatürliche Teilung Deutschlands eine ständige Quelle internationaler Spannung sei und die Wiedervereinigung Deutschlands eine gemeinsame Verantwortlichkeit der Westmächte und der Sowjetunion bleibe. Nur eine freigewählte gesamtdeutsche Regierung kann ihre Aussenpolitik und ihre internationalen Bindungen bestimmen. Die Westmächte sind bereit, mit der Sowjetunion über alle Fragen, die die Einheit Deutschlands betreffen, zu verhandeln. — Zwei Tage vor dieser Erklärung hat der ostdeutsche Ministerpräsident Grotewohl vor der Presse in Ostberlin eine Deklaration zur Frage der deutschen Einheit abgegeben. Grotewohl lehnte freie Wahlen ab und schlug nur die Bildung eines Staatenbundes zwischen West- und Ostdeutschland vor. Diese Vorschläge wurden durch die Bonner Regierung abgelehnt.

Der Präsident von Guatemala ermordet

Der Präsident Guatemalas, Carlos Castillo Armas, ist von einer Palastwache am Freitag durch zwei Schüsse ermordet worden. Der Täter hat sich unverzüglich nach der Tat selbst gerichtet.

Wahlen in Argentinien

Am letzten Sonntag fanden in Argentinien die Wahlen für die Verfassunggebende Versammlung statt. Es sind die ersten allgemeinen Wahlen seit dem Sturz des peronistischen Regimes. Nach den bisherigen, nichtoffiziellen Resultaten lagen die eine Verfassungsreform befürwortenden Parteien eindeutig in Führung.

Ausrufung der Republik in Tunesien

Die tunesische Nationalversammlung hat am Donnerstag einstimmig beschlossen, die 250 Jahre alte Monarchie in Tunesien abzuschaffen. Darauf wurde Tunesien zur Republik proklamiert. Habib Bourguiba, der bisherige Ministerpräsident, ist zum Präsidenten der Republik gewählt worden.

Dulles an der Londoner Abrüstungskonferenz

Präsident Eisenhower hat Staatssekretär Dulles ersucht, sich nach London zu begeben, um den Abrüstungsverhandlungen seine persönliche Aufmerksamkeit zu schenken.

Die neuen Verhaftungen in Ungarn

Der ungarische Staatsminister Marosan teilte laut Radio Budapest mit: Die Regierung hat in den letzten Wochen die Festnahme von mehreren hundert Gegenrevolutionären angeordnet, um ein neues Ausbreiten von Unruhen zu verhindern.

Das kommunistische Weltjugend-Festival in Moskau

Im Lenin-Stadion in Moskau wurden die Jugendfestspiele eröffnet. An der Defilade vor Chruschtschew und anderen Spitzen vor Partei und Regierung marschierten rund 35 000 Jugendliche vorbei. Es ist bedauerlich, dass an dieser propagandistischen Veranstaltung auch 350 junge Schweizer und Schweizerinnen teilnehmen.

Sowjetunion unterstützt Makarios

Erzbischof Makarios teilte in Athen mit, er sei vom sowjetischen Botschafter besucht worden, der ihm die Zusicherung gegeben habe, dass die Sowjetunion die Forderung des Zyprioten nach Selbstbestimmung immer unterstützen werde.

Schweizerische Demarche in Washington

Wie aus amtlichen amerikanischen Kreisen verlautet, hat die schweizerische Botschaft in Washington das Staatsdepartement um seine Ansichten zur Frage des Schutzes der Zivilbevölkerung im Falle eines Atomkrieges ersucht. Dieses Thema wird an der am 23. Oktober in Neu Delhi beginnenden internationalen Rotkreuz-Konferenz behandelt. Die Demarche erfolgte auf Ersuchen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz.

Eine Frau spricht am 1. August in Zürich

Zum erstenmal wird in der Stadt Zürich innerhalb der Gemeindefeiern (in Zürich-Affoltern) eine Frau, Fräulein Dr. Gertrud Heinzelmann, Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, die 1.-August-Ansprache halten.

Luise Weitnauer gestorben

Im Alter von 77 Jahren verschied in Basel die bekannte Kunstmalerin Luise Weitnauer.

Abgeschlossen: Montag, 29. Juli 1957. *cf.*

Zuschriften an das Schweizer Frauenblatt:

Die Automation — ein weites Feld

Die in diesem Bericht in Nr. 28 des Schweizer Frauenblattes aus dem Referat «Das Problem der An- und Umgelernten als Folgerung der Automation» ausgesprochenen Gedanken über Erziehung haben die Schreibende mit grosser Freude erfüllt, hat sie sich doch längst mit Aehnlichem befasst.

Viele Arbeiter sind unter den veränderten Bedingungen, die vor allem in der Industrie die Betätigung und damit Entwicklung vieler Kräfte und Anlagen nicht mehr ermöglichen, in Gefahr, an ihrem Menschentum Schaden zu leiden. Grosszügige, weitsichtige Massnahmen zur Vorbeugung müssen sich deshalb jedem Menschenfreunde aufdrängen.

Neun Jahre obligatorischer Schulzeit sind wirklich nicht zu viel. Nach dem Schulaustritt hat aber bis heute im erzieherischen Einfluss auf die Jugend, die keine Mittelschule besuchen kann, eine bedenkliche Lücke geklafft, und die Folgen dieser Vernachlässigung sind schon lange viel verhängnisvoller gewesen, als allgemein erkannt worden ist. Es sind vor allem die beiden uns innewohnenden bedeutungsvollste Zentren Seele und Geist, die wir haben verkümmern lassen. Und die Folgen? Was haben wir in noch nicht ferner Vergangenheit zum Beispiel in Konzentrationslagern an zum Himmel schreiender seelischer Verrohung erlebt! Karl Jaspers erachtet es als Pflicht aller Verantwortungsbewussten, sich jeden Tag schaudernd in Erinnerung zu rufen, zu welch grauenvollen Bestien Menschen sich zu entwickeln imstande sind, um immer klarer die dringende Notwendigkeit vorbeugender erzieherischer Massnahmen einzusehen. Hat sich nicht auch Jesus Christus vor allem um die Erlösung und die Veredlung der Seele bemüht, ihrer hohen Macht in Weisheit bewusst. Im Jugendlichen ist sie noch weich und knetbar wie Wachs. Warum unterlassen wir es, sie zum edlen Kunstwerke zu formen?

Irgendwo ist mir aus England der vernünftige und hocherfreuliche Gedanke begegnet, wir müssten bei Jugendlichen jede Woche einen ganzen Tag der reinen Menschenbildung widmen, ohne uns durch Rücksichten auf Beruf und Erwerb hemmen zu lassen; würden doch im Grunde auch ihnen dadurch eher Förderung als Vernachlässigung zuteil. Die Pflege von Geist und Seele. Die Pflege von Seele und Geist würde bei diesem Unterrichte im Mittelpunkte stehen, mitreissendes Ethos die anspruchsvolle, aber tief befriedigende Arbeit tragen und warme Menschenliebe sie warm und golden durchleuchten. Die Schönheit, für die Werdende in diesen Jahren so empfänglich sind, wäre den Erziehern eine treffliche Helferin. Dichtung, Musik und Werke bildender Kunst dürften fleissig Einzug in die Schulräume halten, und um die Veredlung des Gemeinschaftslebens und starke seelische Erlebnisse hätte man sich zu mühen.

Mit bereicherter, erlöster Seele und geweckterm, hungrigen Geiste wäre der Jugendliche einer oft einseitigen, wenig interessanten Arbeit und auch einer sinnvollen Gestaltung seiner Freizeit besser gewachsen.

Sollte sich die kühne Neuerung in der Volkserziehung nicht tausendfach lohnen? Man male sich einmal den segensreichen Einfluss auf das Individuum, die Familie, die Gemeinde, den Staat und die Völkergemeinschaft aus!

Einer klugen, liebevollen Betreuung der Jugendlichen dürfte sich leichter die so dringend wünschbare bis zum Grabe dauernde Erwachsenenbildung anschliessen, die mit dem Einzelmenschen das ganze Volk auf eine höhere Stufe zu heben vermöchte. *R. G.-R.*

Anna Iduna Zehnder zum 80. Geburtstag

(22. Juli 1877 — 8. März 1955)

Von Margrit Kaiser-Braun

Anmerkung der Redaktion. — Leider war es uns nicht möglich, diese Worte des Gedenkens bereits auf den 22. Juli erscheinen zu lassen, da wir — würde sie noch unter uns weilen — mit Gruss und Glückwunsch die bekannte Asconeser Aerztin hätten grüssen können. Wir sind aber überzeugt, dass alle die vielen, denen durch die unvergessliche Dottoressa auf der Collina in Ascona Zuspruch, Hilfe und Heilung zuteil geworden, auch jetzt noch für das nachstehende, ihrem Andenken gewidmete Feuilleton dankbar sein werden.

Wie es auf künstlerischem Gebiete viel mehr Versuche als vollendete, gültige Werke gibt, so ist es auch im Menschlichen. Wohl ergreift jede Biographie in ihrer Einmaligkeit, mag sie markant oder unscheinbar nur wie ein Versuch wirken. Um so mehr aber beeindruckt ein Menschenleben, dem man das Attribut «vollendet» beifügen darf. Und weil die ihre Zeit überdauernde Kunst selten ist, gehört sie um so mehr der Allgemeinheit an. Biographien solcher Art spiegeln ihre Zeit und ihre Umwelt mit einer besondern Eigenprägung als schönste Blüten und Früchte eines bestimmten Nährbodens und sind durch ihr Sosein und Dasein Bildner und Helfer für Um- und Nachwelt. Zu solcher Gattung gehört die Aerztin Anna Iduna Zehnder, geboren am 22. Juli 1877 in Birmenstorf AG und fast 77jährig gestorben in Ascona (8. März 1955).

Ihre Lebensfreundin und Begleiterin, E. Thurnheer, und Patientinnen boten Anhaltspunkte zu dieser Skizze, und die Gedichte und Sprüche erschienen unter dem Titel «Aus einem Menschenleben» (In memoriam Dr. A. I. Zehnder; im Selbstverlag, herausgegeben von E. Thurnheer 1956. 150 Seiten) und gaben Aufschluss über das innere Werden dieser besondern Frau. Sie war also nicht nur Künstlerin als Aerztin und Malerin, sondern auch wortbegabt.

Anna Zehnders Eltern verwalteten ein Landgut und die durch einen Vorfahren im eigenen Gelände entdeckte Mineralquelle. Den Vater verlor Anna mit ihren drei Geschwistern schon im 4. Jahr, und ihre Mutter wurde ein Jahr später von dem gleichen Tuberkuloseleiden hingerafft. Ja Anna selber erlitt schon mit fünf Jahren, wohl im Zusammenhang mit diesen schweren Verlusten, einen Blutsturz. Die Grossmutter väterlicherseits, welschen Ursprungs, betreute nun die vier Vollwaisen. Das schöne Landhaus blieb doch eine Stätte der Geborgenheit, in der Anna eine der tiefen Fensternischen als eigenes Reich einrichten konnte.

Die Welt der Märchen verband sie wie ein Vermächtnis mit der geliebten Mutter, und die Türe in dieses Reich blieb ihr ganzes Leben offen, ja eigentlich ist sie selber eine Märchengestalt; durch frühes Leid irgendwie ausgestossen, wenn auch im Hintergrund in aller Prüfung getragen vor allem wie im Märchen durch die verstorbene Mutter, aber auch durch Verwandte, Freunde, Hausgenossen, Dorf, Landschaft und gediegene Schweizer Kultur des 19. Jahrhunderts, die damals im Aargauischen durch Pestalozzi, Heinrich Zschokke und andere besonders eigen kraftvoll geprägt war. Hörte das kleine Anneli, dass bekannte Menschen Schweres erlebten, ging es zu ihnen und erzählte ihnen ein Märchen. Mochten sie dieses verstehen oder nicht, so rührte doch der Helferwille.

1906, also 29jährig, schrieb A. I. Zehnder — nach schweren innern Krisen — das Gedicht «Märchenland»:

Das Land der Märchen ist ein weites, freies Land,
die eine Seite ist der helle Himmelsrand;
ein hohes Gitterwerk hält es umfriedet,
zum Trotz dem Staub aus Sonnengold geschmiedet.
Du willst hinein — ein Blick, ein einziger genügt,
ein sehender, zu jener Wolke, die sich fügt
und dich in ihrem weissen Flaum hinüberbringt —
Da! Märchenluft! ein Atemzug . . .
Dein Kinderlachen klingt!

Als die Jahre der Mittelschule nahten und die Kantonshauptstadt Aarau zur Weiterbildung wichtig wurde, wollte der dort wohnende 70jährige Onkel, Oberstdivisionär und Junggeselle, die Kinder in sein grosses Haus nehmen. Seine Hausdame warnte ihn vor dieser grossen Umstellung, worauf Oberstdivisionär Zehnder erklärte, das nehme er gerne auf sich, er sei es den Kindern schuldig. Wenn es ihr, der Hausdame, zuviel sei, dann müsste eben jemand anders den Posten übernehmen, dem Kinder keine Last bedeuten. Und so geschah es, und es entwickelte sich eine schöne, fruchtbare Beziehung zwischen dem grossherzigen Onkel und der in jeder Beziehung hochbegabten Nichte, die in Aarau die Reifeprüfung bestand.

Geboren und erzogen im römisch-katholischen Bekentnis, war der ihre Mutter entbehrenden Anna Iduna die Marienliebe und -Verehrung ein natürliches Bedürfnis, eine Hilfe; denn wie sehr sie der Mutter mangelte, zeigt das Bekenntnis der Dreissigjährigen in «Mein Schild»: «Die Sehnsucht meiner Kindheit war eine Mutter, die der Tod mir entrissen hatte, eine Mutter, die mit grossen, stillen Augen meine wilden Gefühle gebändigt hätte. Sie hätte auf meine vielen Fragen Antworten und für meine Wünsche ein Lächeln gehabt, das mir Erfüllung gewesen wäre. Sooft ich mich schlaff gebeugt, sie hätte den Arm um mich gelegt, bis mir der Nakken wieder stolz geworden wäre, sie hätte meinen Mund leis' geküsst, und kein bittrer Geschmack kindlicher Enttäuschung wäre geblieben. Sie hätte streng den feinlinigen Finger nach der klaren Höhe gerichtet, sooft mein Wollen trübe war. Diese Mutter war die unerfüllte Sehnsucht meiner Kindheit — meiner reifern Jugend wurde sie: Natur! Natur, geliebte, süsse, starke, strenge Mutter — ich danke dir . . .»

Aber bis die Natur ihr so viel bedeuten konnte, ging es 16 Jahre lang durch ein finsteres Tal der Melancholie. Alle Geborgenheit in den bis anhin vertrauten religiösen Vorstellungen ging verloren, und es blieb nichts als der nagende Zweifel: «ich habe die Treue zu Gott verloren». Dieses Ausgestossensein war so furchtbar, dass aller Trost und Zuspruch nichts helfen konnte. Der gute Onkel — religiös ohne bestimmte Färbung — riet seiner Nichte zum christkatholischen Glaubensbekenntnis. Als dies nicht half, wusste er keinen andern Rat, als Anna dem befreundeten Professor von Monakow in Zürich zu übergeben, der sie für ein Jahr in seine Klinik und in sein Haus aufnahm.

Die Liebe zur Poesie war schon mit den Märchen geweckt, und in der Hoffnung, der grossen Welt des Schöngeistigen zu begegnen, begann Anna Zehnder das germanistische Studium, erschrak aber über die Oede des in den ersten Semestern Gebotenen, und weil ihr ganzes Wesen darnach drängte, zu helfen, wählte sie Medizin. Mochte dieses Studium für ihr so warm empfindendes, künstlerisches Wesen noch so dürr und steinig sein, ein gutes Rüstzeug wollte sie sich zu eigen machen, und sie hielt durch. In ihre Kollegienhefte zeichnete sie allerhand Skizzen, wenn ihr das, was die Dozenten boten, gar so fremd war. Ein frischer Humor aus dieser Zeit spricht aus dem Gedicht «Aprilwetter» (1903):

Die Frau in der Kunst

Die Kunstmalerin Louise Weitnauer

In Basel verstarb am Donnerstag, den 25. Juli 1957, die Malerin Louise Weitnauer im Alter von 76 Jahren. Aus einer Familie stammend, in der die künstlerische Begabung ein Erbteil war und sorgfältig gepflegt wurde, bildete sie, nachdem Albert Welti befragt worden war und zugeraten hatte, ihr Talent aus für den Lebensberuf. In München lernte sie bei den Malern Angelo Jank und Max Feldbauer, zwei Künstlern, die dem Jugendstil in hohem Masse verpflichtet waren. Sie erwarb sich dort eine ausgezeichnete Schulung und entwickelte ihren fein differenzierten Farbensinn, kontrolliert stets durch eine fast skrupulöse Selbstkritik. Landschaften, Bildnisse, Volkstypen, Stilleben sind ihre Vorwürfe, zu denen sie sich auf vielen Reisen in Italien, dem Tessin, im Wallis und der näheren Umgebung sowie in Basel selbst und in München immer wieder neue Anregung holte und sehr bald den Weg vom Jugendstil weg zu ihrer eigenen künstlerischen Aussage fand. Auch graphisch, namentlich lithographisch, hat sie sich betätigt.

Sie war einer von den Menschen, die nicht lau sein können, weder den Menschen gegenüber noch in der Kunst, der sie alle Opfer darbrachte. Ihr malerisches Werk zeugt für die Hingabe und ihr Können. Es ist zumindest den Baslern, bekannt durch Ausstellungen, an denen sich die bescheidene, der Reklame abholde Frau beteiligte. Bevor sie im vergangenen Herbst ihr schönes Atelier am Rhein räumen musste, wurde in gedrängter Schau nochmals gezeigt, was ihr von den frühsten Anfängen als ihr selbst unverkäuflich verblieben war oder bislang noch keinen Käufer gefunden hatte. Es war eine Schaustellung, die ihr ehrliches Werk ehrte und ihr zufolge die Sorge um den Lebensabend abnahm.

Sie hatte die Gnade zu arbeiten, bis ihre Krankheit vor einem halben Jahr ihr die Kraft versagte. Geliebt um ihres reinen Charakters willen, verehrt, dank ihrer Lebensleistung und auch um der Verdienste willen, die sie sich um den Lyceumsklub erworben hatte, löschte ihr an Sorgen reiches, aber zugleich durch ihr innerliches Künstlertum erfülltes Leben unter liebevoller Pflege aus.

Margarete Pfister-Burkhalter

Wir blenden zurück

Saffa 1958

Kurz vor Drucklegung des Berichtes über die Saffa 1928 liess deren Geschäftsführerin, Fräulein Anna Martin, in einem Lichtbildervortrag die erfolgreiche Ausstellung in Bern nochmals aufleben. Im «Bund» lesen wir, wenn wir weit genug ins Jahr 1929 zurückblättern, darüber u. a.:

Durch das bunte Bilderbuch der Saffa-Erinnerungen und -Ergebnisse bereitete Fräulein Anna Martin, Generalkommissärin, in einem Lichtbildervortrag im Berner Rathaus letzten Dienstagabend diesen Weg. Blitzlichtartig leuchtete sie ins Ganze wie ins Einzelne, immer mit dem Hinweis auf Nachwirkungen und erschlossene Aussichten. So erstand lebendig die Zeit zwischen jener Sitzung des Organisationskomitees, da der Wunsch nach Anschaffung eines bernischen Adressbuches aus Spargründen abgewiesen wurde und jener andern, an der die Delegierten von 32 schweizerischen Frauenvereinen im bernischen Rathaus die Saffa-Rechnungsablage von über 11 Millionen Franken entgegennahmen und über die Verteilung eines Reingewinns von 632 000 Franken Beschluss fassten.

Es stimmt: Die Zeit hat die schweizerische Frauenbewegung mehr gefördert als zwanzig Jahre Vorträge und Bestrebungen aller Art. Vor allem hat sie die Frauen selber einander nahegebracht. Man lernte einander kennen, schätzen und sich selbst erkennen.

Bald wird der gedruckte Saffabericht erscheinen. Der Vortrag erstattete einen kleinen Auszug aus seinem reichen Material. Jede der 14 Gruppen fand Charakterisierung, immer durch zahlenmässige Erfolge die Nachwirkungen streifend. Vielleicht interessiert es z. B., nur als kleine Illustration, zu vernehmen, dass seit dem schmucken Heim der Bündnerin an der Saffa sämtliche Webstuben des Bündnerlandes vollbeschäftigt sind, dass die «Frauenhilfe Berner Oberland», eine Frucht der Saffa, in ähnlicher Weise Verdienst in unsere Bergtäler pflanzt, dass fast die gesamte Frauenerwerbsarbeit von neuem Impuls getragen wird. Die schweizerischen Gewerblerinnen gründeten, dank der Saffagelder, eine eigene Geschäftsstelle, der bernische Frauenbund eröffnete ein Sekretariat, die Bündnerinnen errichteten rasch eine zweite Wanderküche für hauswirtschaftlichen Unterricht in Berggegenden, die Aussteller der Gruppe «Hilfsmittel für die Arbeit der Frau in Haushalt und Beruf» verzeichnen für über 800 000 Franken Saffa-Verkäufe und -bestellungen und haben sich teilweise angelegentlichst danach erkundigt, ob nicht sogleich eine zweite derartige Ausstellung . . .

Aber da erheben die Frauen angstvoll die Hände. Nein, eine zweite Saffa soll — wenn immer möglich — nicht nötig sein. Das erhoffen wir als Endergebnis und Segen der ersten.»

Die zweite Saffa aber wächst und wird. Das Interesse für die Veranstaltung erfasst immer weitere Kreise. Auch sie wird erfolgreich sein und der Sache der schweizerischen Frauenbewegung zugute kommen.

*

Eine **Plastik** in der SAFFA 1958 — die **Gestaltung einer Wandfläche** im Neubau der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich-Wipkingen:

Das **Bauamt II der Stadt Zürich** schreibt **öffentliche Wettbewerbe** aus und lädt **Bildhauerinnen** und **Malerinnen** zur Teilnahme ein. (Siehe Inserat in dieser Nummer.)

Zwischenbericht aus dem Weltlager der Pfadfinderinnen

Die Sonne, die als Symbol der Freude auf allen phantasievollen Lagerdekorationen prangt, hat nun auch die warme Walliser Sonne aus den Wolken hervorgelockt. Das internationale Pfadfinderinnenlager im Goms läuft auf vollen Touren. Ausflüge in die nähere und weitere Bergwelt wechseln mit Anleitungen im Weben, Metalltreiben, Singen und Bergsteigen ab. Eine Gruppe übt sich im Volkstanz, eine andere schnitzt Bambusflöten, und die angehenden Photographinnen suchen nach geeigneten Sujets. Am 25. Juli besuchte Bundesrat Chaudet in Begleitung des Oberfeldarztes Oberstbrigadier Meuli und des Rotkreuzchefarztes Oberstleutnant Käser das Lager, und sie wohnten einer interessanten Vorführung für Unfallhilfe bei, die von der Arbeitsgruppe für Erste Hilfe in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den behinderten Pfadfinderinnen «Trotz allem» und den FHD einer diensttuenden Sanitätskolonne abgehalten wurde.

Am Sonntag, den 28. Juli, trafen sich alle Lagerteilnehmerinnen mit der einheimischen Bevölkerung und den vielen Gästen, die von weither hergereist waren, zu einem fröhlichen Lagerfest im Freien, zu welchem die Genferinnen eine besondere Theateraufführung einstudiert hatten. Lady Baden-Powell und Vertreter der eidgenössischen und der kantonalen Behörden nahmen an diesem Jubiläumstreffen teil.

Den 1. August werden unsere Pfadfinderinnen mit ihren ausländischen Gästen in den einzelnen Gomser Dörfern mit der einheimischen Bevölkerung feiern. Eine Kette von Höhefeuern in der ganzen Talschaft wird die Lagerdörfer untereinander verbinden und die Verbundenheit unserer Pfadfinderinnen mit der Heimat bekunden.

sp

---

neuen Zeitalters der Architektur geworden. Seine «unité d'habitation» in Marseille und die Kapelle von Ronchamp fehlen auf keinem Studienreisen-Programm der heutigen Architektenschüler. Man mag sich fragen, woher die Anziehungskraft kommt, die dieser ausserordentliche Mann auch auf die intellektuelle Jugend ausübt; seine Gestaltungskraft und seine Fähigkeit zu baulicher Kristallisation haben etwas Visionäres, nicht Erdgebundes. Dieser zündende Funke eines schwierigen Genies hat heute überall hell leuchtende Feuer angefacht. Es ist die Poesie des Bauens, wenn auch in abstrakter Form, welche die jungen Menschen anrührt und begeistert.

Die Veranstalter der Ausstellungen konnten keinen besseren Griff tun, als den Maler Léger zusammen mit Corbusier zu zeigen. Ein erstes Treffen der beiden verschiedenartigen Künstler geschah in der Zeit, als die beiden an der Pariser Weltausstellung für angewandte Kunst gemeinsam eine Malschule eröffneten und Léger für den von Corbusier gebauten «Pavillon esprit nouveau», eine damalige Zeitschrift, ein Wandgemälde malte. Die Beziehung ging damals auseinander, und es ist ein eigenartiger Zufall, dass sie sich heute nach 30 Jahren unter einem Dache wieder finden. Wie gut hätte Corbusiers Wohnmaschine zu Légers Maschinenmenschen gepasst! Léger ist und bleibt so recht der Hofmaler jener mechanisierten Zivilisation der zwanziger Jahre, welche Ansporn und Impuls zu Corbusiers funktioneller Architektur wurde. Unter seinen Gemälden gibt es wenige Sujets, die sich nicht mit der Technik auseinandersetzen, gehören sie doch zu den Besonderheiten von Légers Künstlerpersönlichkeit auch in der Auseinandersetzung mit dem Bildmechanismus, der sogar in seinem ersten und letzten Film, «Das mechanische Ballett», seinen Niederschlag fand.

M. B.

Vom ersten bis zum siebenten Stock

Schlaglichter von der «Interbau»

Berlin, Juli 1957

Tagelang bin ich unermüdlich treppauf und treppab gelaufen und sehe sehnsüchtig auf die schön gestrichenen Fahrstühle, die aber einstweilen nur Schaustücke sind. Auf dieser so vielfältigen Baustätte des Hansaviertels, auf der eine Reihe von deutschen und ausländischen Architekten Wohnhäuser zur Wiederbesiedelung des Hansaviertels errichtet haben, jeder nach seinen Erfahrungen, alle mit dem gleichen Programm, geniessen wir einen herrlichen Anschauungsunterricht über die verschiedenen Wohnmöglichkeiten: Einzelhaus, Reihenhaus, Wohnung in einem vier-, acht-, neun-, zehn- oder siebzehngeschossigen Hochhaus. Nun, die Erkenntnis, zu der ich gekommen bin, ist: es gibt ebensowenig eine ideale Wohnung wie es einen idealen Menschen gibt. So können wir auch nicht sagen, dass wir die oder die Wohnart vorziehen. Hochhäuser haben in der modernen Planung nichts Erschreckendes mehr, da sie mitten im Grünen liegen, und wir nichts Einengendes mehr in einer solchen Wohnung empfinden. Allerdings ist wohl die Isolierung der Bewohner eine grössere, als dies der Fall ist in einer Einfamiliensiedlung, wo die Nachbarsgärten aneinanderstossen. Um dieser Isolierung zu begegnen, hat der brasilianische Architekt sein achtgeschossiges, auf V-Stützen stehendes Haus mit einer Gemeinschaftsetage versehen, in der sich Aufenthalts- und Leseräume befinden, die zur allgemeinen Benutzung der Mieter bestehen, denen damit eine Kontaktmöglichkeit gegeben wird.

Sehr schön ist das finnische achtgeschossige Haus von Alvar Aalto, das in seiner formalen und Materialgestaltung fast als klassisch angesprochen werden darf. Einfallsreich das Hochhaus des Franzosen Pierre Vago, der die Wohnzimmer in seinen Wohnungen durch anderthalb Etagen zieht und auf diese Weise ein Fenster von einer Höhe von 4,17 Meter erreicht. Das Bestreben des Architekten Schwippert geht dahin, in sein 16geschossiges Hochhaus «Maisonetten» einzubauen, das heisst Wohnungen, die sich durch zwei Etagen hindurchziehen, so dass der Bewohner die Illusion erhält, in einem eigenen Haus zu wohnen.

Wenn ich so von einer Musterwohnung zur andern wandere, dann bekomme ich das Gefühl, dass ich selbst zu einem Muster an Ordnung werden muss. Denn nirgendswo gibt es einen überflüssigen Platz, der ein wenig in Unordnung gelassen werden könnte.

Was viele von uns noch nicht erkannt haben: dass wir auch im Wohnen umlernen müssen. Die Vorteile ihr so eine Abwechslung gut, denn sie hat erst kürzlich die Masern gehabt, sie ist noch ein wenig blass und müde, und das Anwesen der Grosseltern liegt einige hundert Meter höher als das väterliche Haus. Aber für ein Landkind gibt es nur selten Ferien und schon gar nicht in der Erntezeit. Sie steht mit ihrer «gerla», die fast so gross ist wie sie selbst, vor meinem Fenster und schaut sehnsüchtig hinauf. «Was hast du heute getan?» frage ich sie. «Gearbeitet», sagt Rosmarie. «Die Küche gekehrt und die Minestra gekocht.» Ich weiss, dass sie nun viel lieber bei mir Bücher ansehen würde, anstatt der Mutter mit der «gerla» auf die Wiese zu folgen, denn es ist heiss, und die «gerla» voll Heu ist schwer. «Ich möchte doch so gern mitkommen», sagt sie, und ein kleiner Seufzer begleitet diese Worte. «La nonna mi aspetta.» Ich vertröste sie auf ein andermal, und als sie mir später das Kesselchen mit der frisch gemolkenen Milch bringt, rede ich ihr freundlich zu und bin dabei selbst traurig, dass sie mich nicht begleiten darf.

«Wenn ich wiederkomme, photographiere ich dich mit den Kälbchen», sage ich. Da lacht sie wieder. —

Nun liegt der rote Lampion neben den bengalischen Hölzchen und wartet darauf, in meinen Rucksack gepackt zu werden.

Am 1. August aber wird Rosmarie unten vor der Tür auf mich warten, und wir werden einträchtig Hand in Hand auf schmalem Pfad zur Anhöhe steigen, wo jedes Jahr an der gleichen Stelle das «falò» entzündet wird. Vorsichtig wird sie den Lampion an der langen Stange tragen, der einen Widerschein auf ihr helles Kindergesicht wirft. Und wenn das dürre Holz zu prasseln beginnt, die Flamme hochsteigt, und die Kinder zu singen beginnen, wird vielleicht eine Ahnung in ihr aufsteigen, dass ihr Heimatland überall schön ist, ob Land, Stadt oder Berg, solange es einig und frei ist.

-isa-

«Man lobt so viel und singt so viel
von holden Frühlingstagen,
und meint, es darf der Lenz allein
des Jahres Krone tragen.
Ich aber sag euch frank und frei
und kann's euch nicht ersparen:
Im Frühling ist das junge Jahr
noch in den Flegeljahren.»

Als Oberst Zehnder schwer erkrankte, war es ihr selbstverständliche Pflicht, ihn zu betreuen und von Aarau aus privat ihre Studien fortzusetzen. Der Onkel erklärte vor seinem Tode: «Ich habe eine Tochter gehabt.» — Allerdings — im Grunde war das Medizinstudium für die zarte Anna zu anstrengend, und 1906 musste sie schwer lungenkrank ins Sanatorium. Aber auch hier wurde sie gar bald ein ruhiger Pol, der allerhand Trostbedürftige anzog. Um für sich und die andern die nötige Kraft zu finden, war sie eine rastlose geistige Sucherin. Der Arzt erklärte, dass sie sich so nicht erholen könne. Selber spürte sie, dass der Sanatoriumsbetrieb nicht zu ihr passte, und so zog sie in Clavadel in eine eigene kleine Wohnung und schrieb sich selber ihre Kurregeln vor, wozu gehörte, dass sie vegetarisch lebte. Auf diese Weise machte ihre Genesung erstaunliche Fortschritte. Hier formte sich in ihr, was man Lebensmaxime nennen könnte. Sie nennt es — dreissigjährig — «Mein Schild», ein Zeugnis, das jeden jungen strebenden Menschen ermuntern kann, sich selber treu zu sein. Ganz schweizerisch pestalozzihaft fängt sie an: «Die Gefühle Vertrauen, Liebe, Begeisterung, Bewunderung für edle Kraft, Hingabe, lassen sich nicht fesseln, sie wollen frei wachsen und sich entfalten können. Für mich ist das Leben durchaus sinnlos, ein wertloses Ding zum Wegwerfen, wenn ich es nicht nach dem edlen Sinn in mir gestalten kann . . . ich weiss, ich werde das Ziel nie erreichen — sonst wäre es mir nicht hoch genug —. Gewiss werde ich oft straucheln, fallen, mich verletzen unterwegs, vielleicht zu Tode stürzen, aber ich werde so freudig leiden und sterben, wie ich entschlossen bin, zu leben . . .»

Sie anerkennt nur eine Sünde, die Sünde wider den heiligen Geist in sich. Mein «Heiliger Geist» ist der Glaube an das Gute, Beglückende und die Hingabe dafür — vollkommene Hingabe, nicht heut so und morgen anders — Freundschaft und Liebe sind ihre Kraftspender und dann heisst es: «Menschen! Ich liebe sie so, dass ich ihnen dienen möchte, um in ihnen den Glauben an ihren ‚edlen Sinn', ihren ‚heiligen Geist' zu wecken oder zu stärken; denn jeder hat oder hatte seinen heiligen Geist, dem die Krankheit nicht den Sinn zerrüttete. Ich liebe sie so, dass ich den Elendesten unter ihnen knieend bitten möchte, gut zu sein gegen das Gute in sich.»

Damit hatte sie sich selbst gefunden, in sich ruhend, wohl offen gegenüber allem, was an sie herankam, aber alles ihr Fremde abweisend aus seiner Herzensweisheit, eben «ihrem heiligen Geist». Ist das nicht mit andern, d. h. mit ihren eigenen Worten, was z. B. Pestalozzi in «Christoph und Else» und noch an so viel andern Stellen formuliert hat? «Die Wahrheit der Natur, die Gott mit seinem ewigen Griffel ins Herz aller Menschen geschrieben, ist mit der Wahrheit der Religion und des Evangeliums in ewiger göttlicher Uebereinstimmung.»

Kurz vor Kriegsausbruch, also fast 36jährig, machte sie das Staatsexamen. Standhalten konnte sie eigentlich nur aus der Zuversicht, dass sie nach Abschluss des Studiums endlich ihren künstlerischen Intentionen — vor allem dem Malen — leben dürfe. Aber bei dem damaligen Aerztemangel durch die Mobilisation wurde sie nach Aegeri gerufen — für zwei Jahre — und anschliessend nach Zug in die chirurgische Abteilung des Spitals.

(Fortsetzung folgt)

Ein Lampion für Rosmarie

Nein, diesmal habe ich es nicht vergessen, den roten Lampion mit dem weissen Kreuz und der Kerze für Rosmarie zu besorgen, auf den sie sich schon lange freut. Denn letztes Jahr war sie traurig, weil die anderen Kinder einen hatten und sie nicht.

«Wenn ich in die Stadt fahre, bringe ich dir einen Lampion mit», habe ich zu ihr gesagt. Ihre Augen leuchten. «Und Zündhölzchen, bitte», sagt sie leise. Es sind bescheidene Wünsche, aber für Rosmarie ist es alle Herrlichkeit der Welt.

«Wie lange ist es noch bis zum 1. August?» fragt sie mich. «Zehn Tage», sage ich. Rosmarie zählt munter alle Wochentage her, und ich bin richtig stolz, dass ich es bin, die dies ihr beigebracht hat, denn ihre Mutter behauptet, in der Schule hätte sie es niemals gelernt.

Eigentlich wollte ich Rosmarie von ihrem Weiler in den Tessiner Bergen mit hinunter in die Stadt nehmen. Ihre Grosseltern wohnen in einem anderen Tal, sie würden sich mit ihrem Besuch freuen, und ich hätte sie gut dorthin begleiten können. Wir hatten uns das wunderhübsch ausgedacht, ja Rosmarie hatte in Gedanken bereits ihren kleinen Koffer gepackt und das runde Strohhütchen aufgesetzt. Aber dann kamen die Zwillingskälbchen zur Welt. «La nostra mucca ha fatto due vitelli» erzählt sie mir strahlend, «mit einmal am Mittag lagen sie vor der Tür, wie hat sie das nur gemacht?» — Reizend sind sie mit ihren langen, ungeschickten Beinen und den grossen Köpfen. Aber natürlich gibt es nun auch viel Arbeit, und da Rosmarie die einzige Stütze ihrer Mutter ist — ihre Brüder gehen in der Stadt in die Lehre, und der Vater ist auswärts tätig —, so fallen unsere kühnen Pläne wie ein Kartenhaus zusammen. Rosmarie wäre kein Kind, wenn sie nicht enttäuscht und traurig deswegen wäre. Sicherlich

Hämmern der Handwerker in der Nebenwohnung nicht gehört. Interessant ist ein neues Experiment des Architekten L. Gottwald in Berlin. Er hat sein vierstöckiges Haus ganz und gar aus genormten Teilen gebaut und übergibt den Mietern einen grossen Raum — entweder 30 oder 70 Quadratmeter ohne Zwischenwände. Küche und Bad sind separat vorhanden. Als Zwischenwände hat er genormte Holzwände geschaffen, die nach Bedarf ein jeder sich einsetzen lassen kann. Aus den gleichen Elementen lassen sich Türen, Schränke herstellen. Auf diese Weise werden die Mieten sehr preiswert. Eine Wohnung mit 90 Quadratmetern kostet 90 DM ohne Heizung, für die 15 DM monatlich vorgesehen sind, da das Haus an die Fernheizung angeschlossen ist.

Da es sich bei dem Hansaviertel um ein Wohnviertel handelt, in dem 1236 Wohnungen für 2500 Menschen nach Fertigstellung gebaut werden, so sind bereits zwei Kirchen (eine protestantische, eine katholische) gebaut, eine Volksbibliothek, als Flachbau um einen Hof angeordnet, ist mit bunten Stühlen und Tischen lustig eingerichtet. Schule, Kindergarten, Kino, all das fügt sich bereits zusammen.

Unter den Gartenarchitekten, die hier ein Wunder vollbracht haben und eine Trümmerstätte innerhalb kurzerZeit mit vorgezogenen Pflanzen wirklich parkähnlich gestaltet haben, ist der Name einer Frau zu finden.

Eines ist aus dieser «Interbau» ersichtlich, dass sich heute in allen Ländern die gleichen Wohnvitamine durchgesetzt haben: der Wunsch nach Luft, Licht, Grün, und die beste Ausnutzungsmöglichkeit all dessen, was uns die moderne Technik beschert hat.

Doris Hasenfratz

Die Tätigkeit der Schweizer Auslandhilfe (früher Europahilfe)

Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht 1956 der Schweizer Europahilfe, die im letzten Herbst den bisherigen Namen durch die Bezeichnung «Schweizer Auslandhilfe» ersetzt hat, geht hervor, dass ihr aus Sammlungs- und Bundesmitteln insgesamt 2,3 Millionen Franken zur Verfügung standen.

In Oesterreich sind die aus den Aufbauhilfe- und Existenzgründungsfonds gewährten Einzeldarlehen auf über 15 Millionen Schilling angestiegen, inbegriffen die bisher von den Flüchtlingen bereits zurückbezahlten 5 Millionen, die wiederum für die Gewährung neuer Darlehen verwendet werden konnten. Dadurch war es möglich, bereits über 1500 Flüchtlingsfamilien bei der Eingliederung in ihre neue Heimat behilflich zu sein. In Lagern leben aber immer noch rund 80 000 «alte» Flüchtlinge, zu denen die seit dem letzten Herbst in Oesterreich eingeströmten ungarischen Flüchtlinge hinzuzurechnen sind. In Berlin, das im Jahre 1956 rund 180 000 Flüchtlinge aus dem Osten aufnahm, galt die Hilfe vor allem den 40 000 «Nichtanerkannten», die wohl eine geringe öffentliche Unterstützung erhalten, jedoch kein Anrecht auf Wohnung und Arbeit haben. In Italien befasste sich die Schweizer Auslandhilfe wiederum mit dem Problem der Flüchtlinge und der Notgebiete des Südens und Sardiniens. Es galt, den Flüchtlingen aus ihrem Lagerleben herauszuhelfen und ihnen eine neue und dauernde Existenz zu vermitteln. In Anbetracht der in Elend und Isoliertheit lebenden Menschen im Süden ist die Tätigkeit auf geistigem, kulturellem und beruflichem Gebiet zur Hebung des Lebensstandards der Bauern fortgesetzt worden. Die Durchführung von Landwirtschaftskursen im Tessin, die Förderung der Jugendlichenausbildung sowie die Mithilfe bei der Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften in abgelegenen Dörfern und Städten waren die wichtigsten Aktionen des umfangreichen Programms. In Jugoslawien, das im letzten Krieg beinahe 80 Prozent seiner Spitäler verlor, ist vor allem eine Hilfe zur Anschaffung medizinischer Spitalausrüstungen gewährt worden. In Griechenland wurden, nebst der Hilfe für die dortigen Flüchtlinge, die im Jahre 1955 begonnenen Aktionen des Wiederaufbaus kriegszerstörter Bergdörfer in Westmazedonien und im Epirus fortgesetzt. Bisher war es möglich, 397 Familien zu einer neuen Heimstätte zu verhelfen.

Die Hilfe an die Kriegsopfer und Flüchtlinge ist infolge der Ereignisse in Ungarn dringender denn je. In verschiedenen europäischen Ländern sind zu dem grossen Rest der «alten» Lagerflüchtlinge, die seit vielen Jahren ein trostloses und menschenunwürdiges Leben führen müssen, nun noch diese neuen Flüchtlinge hinzugekommen. Die Devise der Schweizer Auslandhilfe «Heraus aus den Lagern zu Arbeit und gesunden Wohnverhältnissen» gilt jedoch für jeden Flüchtling, ob er nun aus Ungarn oder einem anderen Lande flüchten musste. Es soll den Flüchtlingen so geholfen werden, dass sie in die Lage kommen, in Zukunft selbst wieder für den Unterhalt ihrer Familien aufzukommen.

Luzerner Musikfestwochen

Dieser Tage ist das offizielle Programmheft der Internationalen Musikfestwochen Luzern 1957 erschienen. Von Dr. R. Petermann und Dr. O. Fries (Luzern) sowie von Dr. W. Reich (Zürich) redaktionell, von der Offizin Schill & Co. (Luzern) drucktechnisch betreut, enthält es diesmal eine Auswahl aus den Skizzen, die der Basler Maler A. H. Pellegrini im Jahre 1938 von Arturo Toscanini anlässlich der Aufführungen von Wagners «Siegfried-Idyll» im Park des Wagner-Museums Tribschen angefertigt hat. Es soll dies ein letzter Dank der Musikfestwochen an den verstorbenen grossen Dirigenten sein. Das Programmheft enthält daneben alle Konzertprogramme mit Photographien von Dirigenten und Solisten samt knappen biographischen Angaben sowie erläuternde Texte zu den einzelnen Werken. Somit bildet es eine wertvolle Dokumentation zu den vom 17. August bis 7. September stattfindenden Veranstaltungen.

Einführungskurse in die häusliche Krankenpflege

Wir werden um Berichtigung des Datums der Einführungskurse in die häusliche Krankenpflege ersucht, welche nicht, wie in der letzten Nummer mitgeteilt, vom 1. bis 10. Oktober, sondern vom

24. September bis 3. Oktober 1957

in Chur durchgeführt werden. *Die Red.*

Frauenarbeit

Unter mehr als zwei Milliarden Erdbewohnern gehört fast eine Milliarde (41 Prozent) der «arbeitenden Bevölkerung» an. In beinahe allen Ländern der Welt bilden die erwachsenen Männer zwischen 20 und 65 Jahren die Mehrheit der «Arbeiterschaft». Die Gesamtzahl der beruflich arbeitenden Frauen ist in leichtem Ansteigen. In den USA waren im Jahre 1900 von allen beruflich arbeitenden Menschen 18 Prozent Frauen, 1950 28 Prozent und 1955 fast 30 Prozent. In Frankreich und Deutschland ist der Prozentsatz unverändert geblieben. In anderen Ländern (Skandinavien) ist er gesunken. Zu den Ländern mit geringer Frauenarbeit gehören Spanien und Aegypten (je 15 Prozent aller Beschäftigten), zu denen, die an der Spitze der Kurve liegen, Oesterreich und Japan (je 40 Prozent). Der Weltdurchschnitt beträgt 25 bis 30 Prozent.

Ueber schweizerische Zahlen werden wir gelegentlich ausführlich berichten.

Also doch!

Vergiftete Zitronen

Auf den vielbeachteten Artikel in unserer Nr. 13 über die mit chemischen Konservierungsmitteln behandelten Zitrusfrüchte äusserten sich unter anderem auch Stimmen, die von Uebertreibung sprachen und solche Warnungen nicht unbedingt am Platze fanden. Dieser Tage nun ging eine AFP-Meldung durch die gesamte Presse, wonach die Polizei von Catania zu einer riesigen «Jagd nach mehreren tausend Zitronen» aufgeboten wurde, deren «blosse Berührung lebensgefährlich sei». Die aus zwei Lagerhäusern in San Giuseppe La Rena entwendeten Zitronen sollen nach dieser Meldung gestohlen worden sein. Sie wurden 2 Wochen vorher «mit einem sehr starken Konservierungsmittel, das Arsensäure enthält», gespritzt. Bei blosser Berührung der Zitronen kann dieses Gift in den menschlichen Körper eindringen und tödlich wirken.

Zahlen geben uns zu denken

80 Prozent der Weltbevölkerung haben nur 20 Prozent aller Konsumgüter zu ihrer Verfügung.

In Asien lebt mehr als die Hälfte der ganzen Menschheit, die aber nur über ein Zehntel des Volkseinkommens der Welt verfügen kann.

Wohltun ist eine Kunst — die sich nur mit derjenigen eines begnadeten Künstlers vergleichen lässt.

*

Oft gewännen Geschenke erst als blosse Beigabe, zur persönlichen Aufopferung für den Bruder, ihren festlichen Glanz. *K. R. B.*

Bücher und Jugendschriften

Anton Henze:

«Ronchamp, Le Corbusiers erster Kirchenbau»

Wer von der Erneuerung sakraler Baukunst in Frankreich spricht, nennt als Beispiele par excellence die Kirchen von Vence und Assy. Jetzt kommen Audincourt und Ronchamp hinzu.

Dies ist die erste monographische Veröffentlichung über die Wallfahrtskirche Notre-Dame du Haut von Ronchamp. Sie wurde von Le Corbusier in den Jahren 1954/55 gebaut, von einem Mann, der die Wohneinheit von Marseille schuf und dessen kühne Pläne eine Revolution des Städtebaus bedeuten.

Das Buch zeigt die Geschichte des Planes und der Vorarbeiten auf und bringt Einzelheiten aus den bemerkenswerten Ansprachen, die der Erzbischof von Besançon, Dubois, und Le Corbusier am Tage der Weihe hielten. Es ist im tiefen Sinne ein liturgisches Bauwerk, ein sakraler Raum, ein Ort gleichwohl der persönlichen Andacht, als auch der ins letzte durchdachten Aufgabe, die einer Wallfahrtskirche gestellt werden muss. Der Autor weist es in Text und Detailzeichnung als Kunstwerk unserer Zeit und als grosses, achtunggebietendes Symbol aus. Er zeigt es als eine vorbildliche Integration von liturgischem Opferraum und einem Ort persönlicher Andacht, als Gesamtkunstwerk, in dem die so wichtige moderne Tendenz zum vollendeten Zusammenwirken von Architektur, Malerei und Plastik zum Ziel kommt, als Symbol «an den christlichen Wegen im Zeitalter der Technik».

Le Corbusier löste die schwierige Aufgabe vorbildlich. Liturgie und Volksfrömmigkeit, Opfer des Altares und Andacht des einsamen Pilgers sind in Einklang gebracht. Das zeigen sowohl die Pläne und Detailzeichnungen als auch die ausführlichen Photos aller Teile des Baus, der wunderbar eingefügt ist in die Landschaft der Burgundischen Pforte, sie überhöhend und bestimmend.

Le Corbusier, der grosse alte Mann der neuen Architektur, betrachtet die Wallfahrtskirche Notre-Dame du Haut als Krönung seines Lebenswerkes. Aber sie ist mehr als eines berühmten Architekten letztgültige Leistung. Ronchamp wurde ein christlicher Meilenstein unter den Werken der Kunst des 20. Jahrhunderts. (Paulus-Verlag, Recklinghausen.)

SJW-Hefte

Dass die grossen Verdienste des Schweizerischen Jugendschriften-Werkes längst auch im Ausland Anerkennung finden, wissen die Jugenderzieher. Dass sie jetzt dazu angeregt haben in Westdeutschland etwas Aehnliches ins Leben zu rufen, erfüllt uns mit grosser Genugtuung. Sie werden es insoweit einfacher haben, als sie nur deutschsprachige Hefte herstellen müssen. Wir aber wollen auch die französisch sprechenden Kinder in den kargen Juradörfern und die unverwöhnte Jugend im Tessin teilnehmen lassen am Schatz dieses freundeidgenössischen Werkes, im Dienst der Jugend. Wenn das sich auf die Rendite ungünstig auswirkt, so dient es doch der eidgenössischen Verpflichtung, dass die Majorität die Lasten der Minorität tragen helfe; ein Grundsatz, der unseren Jungbürgern nicht eindrucksvoll genug eingeprägt werden kann.

Nr. 575 Seppli, der Göttibub, von Johann Baptist Hensch, Zeichnungen und Umschlagbild von Margrith Schill. Diese Erzählung führt 8- bis 12jährige ins Appenzellerland und nicht gerade auf die Sonnenhalde. Zwei früh verwaiste Kinder finden bei einem ältlichen, etwas versauerten Geschwisterpaar Aufnahme, Obdach und Nahrung, aber kein Verständnis, keine Liebe und kaum je ein gutes Wort. Fast zuviel Schmutz und Verwahrlosung müssen wir mit ihnen ertragen lernen. Die Schule ist die einzige freundliche Insel, wo die aufgeweckten Kinder aufatmen. Bald spüren die Heranwachsenden, dass die vom Götti nur zu sehr geliebte Schnapsflasche, von der er Kraft und Wärme erhofft, ihn stumpf und hart gemacht. Beim gefahrvollen Holzen im verschneiten Wald ist der Schnaps schuld, dass er stolpert und unglücklich zu Fall kommt. Seine Rettung ist, dass der tapfere Göttibub den Verletzten geschickt auf den Schlitten bindet und behutsam ins nächste Bauernhaus führt, so dass er nicht im Wald erfrieren muss. Böses hat er mit Gutem vergelten. Kaplan und Doktor helfen weiter, und so kommt am Weihnachtsabend sogar ein friedlicher Geist ins verlotterte Heimetli. Erst als die Alternden den Verwaisten liebend Vater und Mutter ersetzen wollen, kommt noch ein Sinn in ihr absinkendes Leben. *D. Z.-R.*

Radiosendungen

vom 4. August bis 10. August 1957

Montag, 5. August. 14.00: Notiers und probiers. So kocht man im Ausland — Gesunde Kost. — Eine Handarbeit. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 14.00: 1. Auf wenig begangenen Wegen nach Oberägypten. 2. Die grosse Herzensfreude, altägyptische Liebeslieder. — Freitag, 14.00: Frauen auf Neu-Guinea. Ein Interview mit René Gardi. — Samstag, 15.05: Zur Stellung der Frau im schweizerischen Eherecht.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 5. August, 17.30: Flori, numme-ne-Ross. Fascht e Kriminalhörspiel. — Mittwoch, 17.30: Kinderstunde: Ds Eseli Beppino, Gschicht. — Freitag, 17.30: Jugendstunde: Unsere gefiederten Sprecher.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Bauamt II der Stadt Zürich

Oeffentliche Wettbewerbe zur Erlangung von Entwürfen für eine Plastik in der SAFFA 1958 und für die dekorative Gestaltung einer Wandfläche im Neubau der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich-Wipkingen

Einlieferungstermine:
Für die Plastik 4. November 1957
Für die Wandgestaltung 2. Dezember 1957

Der Stadtrat von Zürich veranstaltet im Hinblick auf die SAFFA 1958 unter den in der Schweiz verbürgerten oder mindestens seit 1. Januar 1954 niedergelassenen Bildhauerinnen einen Plastik-Wettbewerb und unter den Malerinnen einen Wettbewerb für die Gestaltung einer Wandfläche im Neubau der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich-Wipkingen.
Die Unterlagen können gegen ein Depot von **Fr. 10.—** auf der Kanzlei des Hochbauamtes der Stadt Zürich, Amtshaus IV, Zimmer 303, Uraniastrasse 7, Zürich 1, je vormittags von 8 bis 11 Uhr, bezogen werden. Der Betrag von Fr. 10.– wird Bewerberinnen, die nachträglich auf die Beteiligung verzichten und die Unterlagen für den Bildhauerinnen-Wettbewerb bis 30. September und für den Malerinnen-Wettbewerb bis 31. Oktober 1957 in unversehrtem Zustande zurückgeben, gegen Abgabe der Depotquittung zurückerstattet.

Zürich, Ende Juli 1957. **Hochbauamt der Stadt Zürich**

Basler Leckerli
prima Qualität per kg Fr. 6.— und Porto. Ab 2 Kilo franko.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45 (Nachnahmeversand)

Die **«PEDICOR»**-Fussraspel entfernt rasch, gefahrlos, lästige Hornhaut an Ballen und Fersen. Praktisch und billig. Preis Fr. 2.50 (plus Porto).
A. Ehlers, Fliederstrasse 22, Zürich 6

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30
VORHÄNGE

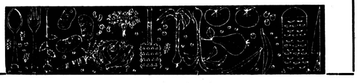
Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Steppdecken
Neuanfertigung und Umarbeitung
fachmännisch, prompt und preiswert
Schlichtig
Bettwaren-Spezialgeschäft
Zürich 1, Storchengasse 16 Telephon (051) 23 14 09
Abholdienst

Ein Inserat im
«Schweizer Frauenblatt»
hilft Ihren
Umsatz steigern!

Koche selbst
mit wenig Fett — nimmst
Du wenig, bleibst Du nett.
Kochst auch mit PIC-FEIN
so ist's klar,
gerät Dir alles wunderbar!!
Und möchtest Jahre länger leben,
sollst Du nicht nach
Masse streben.
Koche mild mit wenig Salz —
slieb Schwizervolk
mir Gott erhalt's!!
Mit den besten Wünschen von H. W. Rusterholz Speisefettfabrik Wädenswil



J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7